Über die ungarische Assimilationspolitik und ihre Auswirkungen.

Don Georg Runge.

Die Auseinandersetzung mit der ungarischen Assimilationspolitik vom Standpunkt der Volksgruppen, die zu ihrem Opfer wurden, ist in dieser Zeitschrift schon mehrfach geführt worden. Die auch für das Magyarentum überaus schädlichen Auswirkungen der Assimilation Fremdstämmiger und Andersgearteter sind von manchen weitblickenden Magyaren im Verlaufe der letzten hundert Jahre immer wieder hervorgehoben worden. Diese berechtigten und wohlbegründeten Warnungen wurden aber von der öffentlichen Meinung Ungarns nach Möglichkeit totgeschwiegen oder weckten ausnahmsweise, wenn das nicht ging, einen Entrüstungsturm. Diese Auseinandersetzung innerhalb der ungarischen Gesellschaft ist darum in Deutschland nur wenig bekannt geworden. Eine der interessantesten und wertvollsten Auseinandersetzungen mit der ungarischen Umvolkungspolitik ist nun kürzlich in deutscher Sprache unter dem Titel „Der Freiheitskampf des ungarischen Geistes“ von Julius von Farkas, dem Leiter des Ungarischen Institutes an der Universität Berlin, im de Gruyter-Verlag erschienen. Diese Arbeit stellt eine teilweise Neufassung eines 1938 in ungarischer Sprache erschienenen Werkes dar, das in Ungarn zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen geführt hat, die auch heute noch nicht vererbt sind. Der Verfasser hat seinem Werk die Form einer literaturgeschichtlichen Studie über die Jahre von 1867 bis 1914, vom Ausgleich mit Habsburg also bis zum Weltkriege, gegeben. „Da das literarische Leben eines der empfindlichsten Sektoren des Gesellschaftlichen ist, spiegelt sich in ihm jeder Widerspruch deutlich wider, aber gleichzeitig ist dies auch das Gebiet, das die ersten Zeichen der ungarischen Wiedergeburt aufweist“, schreibt der Verfasser (S. 195). Die ungarische Literatur wird also in diesem Werk als Ausdruck der nationalen und soziologischen Entwicklung des ungarischen Volkes gesehen. In dem breit ausführenden einleitenden Kapitel wird die soziale Struktur und Entwicklung in Ungarn von den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Weltkriege behandelt. Im folgenden sei der Gedankengang des Verfassers kurz wiedergegeben.

Nach der Volkszählung von 1789 gab es in den Ländern der Stephanskrone 2,500.000 Magyaren = 29% der Einwohnerschaft. Nach knapp 6 Jahrzehnten gab es rund 5,000.000 Magyaren = 44% der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der Assimilanten war unter ihnen allem Anschein nach nicht allzu groß. Auch die politischen und geistigen Führer der Nation waren fast ausschließlich Magyaren. Die Niederwerfung des Freiheitskampfes der ungarischen Nation 1849 bedeutete das Ende einer verheißungsvollen kulturellen, biologischen und politischen Entwicklung infolge der Blutverluste in den Kämpfen, den Einkerkierungen, Hinrichtungen und der Emigration, durch die gerade die führende Schicht besonders betroffen wurde. Der seelische Druck, der auf dem ungarischen Volke nach dem Zusammenbruch lastete, die tiefe Hoffnungslosigkeit, die allgemein um sich griff, Epidemien u. a. m. bewirkten einen Geburtenstillstand. Im Jahre 1869, also schon nach dem Ausgleich mit Österreich, betrug die Seelenzahl des Ungarntums 6,156.000 = 44,4%; im Jahre 1880 waren es 6,165.000 = 44,9% der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der Magyaren hat in diesen 11 Jahren abgenommen, weil hierbei schon eine größere Anzahl von Assimilanten, darunter sehr viele Juden, miteingerechnet waren. 1900 weist die Statistik schon 8,500.000

Ungarn auf = 51,4% der Gesamtbevölkerung. Dies Ergebnis wurde von der ungarischen Öffentlichkeit mit lautem Jubel begrüßt und es verführte zu Hoffnungen auf einen einheitlichen Nationalstaat. Ernstzunehmende ungarische Statistiker wiesen allerdings gleichzeitig auf den Verfall des Magyarentums hin und auf das Vordringen der slowakischen und rumänischen Volksgrenzen. Das Anwachsen der Zahl des Ungarntums war also nur eine Folge der Assimilation, die sich in den Städten, vor allem aber in Budapest durchsetzte. In den Städten entstand eine neue Intelligenzschicht, die berufen war, die politische und kulturelle Entwicklung der Nation zu bestimmen. Die führende Schicht wurde bis 1849 größtenteils vom Landadel gestellt, neben dem eine dünnere Schicht von sogenannten „Honoratioren“ stand, die aus der Bauern- und Handwerkerklasse kam. Ihr entstammten unter anderen die beiden größten ungarischen Dichter Arany und Petöfi. In der Landeshauptstadt entstand allmählich ein ungarisches Bildungszentrum. Der Zusammenbruch von 1849 lenkte diese Entwicklung in ganz andere Bahnen. Bis 1867 stand Ungarn unter dem Habsburger Absolutismus und einer landfremden Bürokratie und Militärverwaltung, die jedes magyarische Eigenleben unterdrückte. Das liberale Wirtschaftssystem, das sich immer mehr durchsetzte, führte zum Absinken der Handwerkerklasse und zur Verarmung der Bauern und eines großen Teiles des Landadels. In der Zeit vom Ausgleich bis zum Weltkrieg findet man in den leitenden Stellen des ungarischen öffentlichen Lebens keinen einzigen hervorragenden ungarischen Bauern- oder Handwerkersprößling; in derselben Zeit werden Abkömmlinge von jüdischen Schankwirten und Dorfkrämern Staatssekretäre, Minister, Bischöfe, führende Publizisten und Professoren. Das Bauerntum Ungarns versank im Elend und hatte keine Aufstiegsmöglichkeiten mehr. Einige hunderttausend magyarischer Landadeliger, die kleinere Besitztümer hatten, sanken infolge der Verarmung in die anonyme Bauernschicht ab und gingen somit für den politischen und kulturellen Aufstieg Ungarns verloren. An ihre Stelle traten die Assimilanten aus den Reihen des Deutschtums, der Slowaken und der Juden. Auch die ungarische Magnatenklasse wurde zu einem nicht geringen Bruchteil von Nichtmagyaren durchsetzt, die von Habsburg für ihre Verdienste um die Dynastie in Ungarn Land erhielten. Nach dem Ausgleich lag zwar die politische Macht in den Händen von etwa 4000 Familien des ungarischen Adels, die wirtschaftliche und kulturelle Führung hatten sie aber nicht.

Um 1800 waren die größeren Städte Ungarns ganz überwiegend deutsch, so z. B. Ofen-Pest, Preßburg, Ödenburg, Kaschau, Temeschburg, Raab, Stuhlweißenburg und Fünfkirchen. Völkische Führer fehlten diesem Deutschtum. Eine nennenswerte Verbindung zum ländlichen Deutschtum bestand nicht. Das deutsche Bürgertum identifizierte sich zum größten Teil mit der ungarischen Staatsidee, auch dann, wenn es die magyarische Sprache nicht beherrschte. Eine größere Anzahl Deutschstämmiger nahm an den Kämpfen der Jahre 1848 und 1849 auf ungarischer Seite teil. Nur die Siebenbürger Sachsen führten ihr Eigenleben, das auf einem starken Deutschbewußtsein und inneren Zusammenhalt gegründet war. Während der Zeit bis 1867 erfolgte verständlicherweise eine Stärkung des deutschsprachigen Elements in den Städten. 1867 machte Budapest nach dem Zeugnis aller Zeitgenossen den Eindruck einer rein deutschen Stadt. Nach kaum drei Jahrzehnten war es zu 79,5% ungarisch. Die Magyarisierung unter dem städtischen Deutschtum hatte gewaltige Fortschritte gemacht. 1892 wurde der Sohn eines deutschen Gutsverwalters aus Mór, Alexander Wekerle, ungarischer Ministerpräsident. 1906 finden sich in der extrem ungarisch denkenden Kossuthpartei 18 Abgeordnete mit deutschem Namen und einige, die ihren deutschen Namen vorher magyarisiert hatten. Unter den Pro-

fessoren und in der Beamtenschaft wie auch in den freien Berufen war der Anteil der deutschstämmigen Assimilanten sehr groß. Die Frage, wie tief die ungarische Assimilation des ursprünglich deutschen Bürgertums reichte, ist nicht leicht zu beantworten. Auf jeden Fall waren diese Assimilanten entschlossene Anhänger einer Magyarisierungspolitik und von großer Unduldsamkeit gegen die Volksgruppen, die ihr Eigenleben und ihre eigene Art bewahren wollten. Ein bedeutender Magyare vom Ende des vorigen Jahrhunderts urteilt über diese Schicht: „Dieses wirkliche europäische Kulturelement von unübertrefflichem Wert überschwemmte wie ein einfallendes Heer die Literatur, die höchsten Stellen des ungarischen öffentlichen Lebens und brachte in diese viel westlichen Geschmack, Fleiß, Wissen und Moral, aber was dann den Geschmack und die Moral anbetrifft, so ist nicht alles geeignet, sich mit dem Ungarischen zu vermischen.“ Ein anderer Magyare urteilt wesentlich schärfer: „Weder das Herz noch die Seele, noch das Gefühl, noch die Gesinnung des diese Stadt (Budapest) bewohnenden Volkes ist ungarisch.“ Tatsächlich führte Budapest ein Eigenleben ohne jede Verbindung zum Land oder zu den großen ungarischen Traditionen. Selbst die neue Literatursprache, die von Deutschen und später größtenteils von Juden geschaffen wurde, berührte die echten Magyaren fremdartig. Die Lebensform des ungarischen „Herrn“ wurde von den Assimilanten nachgeahmt, ohne aber überzeugend zu wirken. Auch die dörfliche Intelligenzschicht, die Lehrer, Dorfnotare und Geistlichen, war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zum nicht geringen Teil fremder Herkunft. Die Schicht der Assimilanten slowakischer, jüdischer und deutscher Herkunft war dabei ihrer Einstellung nach chauvinistisch ungarisch; aus ihr stammten die energischsten Vorkämpfer der gewaltsamen Magyarisierung der verschiedenen Volksgruppen, die ihre eigene Art und Sprache behalten wollten. 1879 wurde das Gesetz über den obligatorischen Unterricht der Staatssprache in den gesamten Schulen Ungarns erlassen; 1891 erfolgte die Aufstellung ungarischsprachiger Kindergärten; 1907 folgt das Apponynische Schulgesetz, das die völlige Magyarisierung des staatlichen Schulwesens durchführte (es bot zugleich auch weitgehende Handhaben zur Unterdrückung des privaten Schulwesens, die von den ungarischen Behörden besonders gegenüber den Rumänen in reichlichem Maße ausgenützt wurden). Die ganze Zeit war, wie der Verfasser schreibt, stolz auf ihren Patriotismus, der labil war, weil er das gesunde Maß überschritt und nicht mehr vom Instinkt gespeist wurde.

Das Judentum in Ungarn rechnete bis 1867 als Nationalität. Das Emanzipationsgesetz dieses Jahres erklärte es zum Bekenntnis und verlieh ihm alle bürgerlichen Rechte. 1720 wohnten insgesamt 12.000 Juden in Ungarn, 1850 waren es 366.000, 1910 rund eine Million (vermutlich sogar mehr, weil die zu den christlichen Konfessionen Übergetretenen nicht dabei eingerechnet sind). Die Namensmagyarisierung unter diesen Juden machte reizende Fortschritte. Sowohl die magyarisische wie die deutsche Gesellschaft lehnte in den Städten in der Regel den engeren Verkehr und die Mischehe mit den jüdischen Assimilanten ab. In Budapest allerdings vermischten sich diese Grenzen, gerechnet vom Ende des vorigen Jahrhundert, immer mehr. Den Hauptanteil an der starken Vermehrung des Judentums trägt die Zuwanderung aus Galizien. In die östlichen Gebiete Ungarns strömte das bettelarme galizische Judentum ein. Von dort strebte es in die Städte, um schließlich nach Budapest zu gelangen. Mit dem in Ungarn erworbenen Reichtum zog ein Teil der Söhne oder Enkel dieser Galizier dann nach Wien oder Berlin oder weiter nach dem Westen, bis nach New York. Das war der Weg, auf dem der Regisseur Max Reinhardt, der Dilettant Samuel Fischer, der Philosoph Ludwig Stein und verschiedene andere

Prominente der Systemzeit nach Berlin kamen, um nun auch die deutsche Kultur zu überschwemmen. Selbstverständlich zogen sie ihren Anhang mit sich und förderten ihn nach Möglichkeit. Ungarn wurde zur Durchgangsstation der jüdischen Westwanderung. Ein noch größeres Ausmaß als diese Durchwanderung erreichte die Wanderungsbewegung in Ungarn selbst. 1869 sind erst 29,5% des Judentums Städtebewohner, 1910 schon 50,9%. Während der Anteil des Magyarentums an der Bevölkerung der Hauptstadt 1850 immerhin 36,6% betrug, war er 1910 nach Schätzungen auf 15 bis höchstens 20% abgesunken. Fast alle deutschsprachigen und ein großer Anteil der ungarischen Zeitungen und Zeitschriften war in jüdischen Händen, wie auch so gut wie alle Verlage. Wirtschaftlich wurden die Juden in Ungarn vorherrschend. Zu Beginn dieses Jahrhunderts erreichen sie den Gipfelpunkt ihrer Machtstellung. Man findet zahlreiche von Habsburg baronisierte jüdische Bankmagnaten und sogar mehrere Großgrundbesitzer jüdischer Herkunft. 1899 sind 43 Professoren der Universität Budapest Juden, ein kleinerer Teil von ihnen hatte sich dem Namen und der Konfession nach magyarisiert. Ein paar Jahre später sind 16 Abgeordnete im Parlament Juden. Zwei Minister und ein Staatssekretär der Regierung Tisza waren Juden. Auch der Oberbürgermeister von Budapest war ein Jude. Der rumänisch-siebenbürgische Politiker und Schriftsteller Goga konnte damals in seiner Polemik gegen die Magyarisierungspolitik mit einigem Recht schreiben, daß es sich bei dieser Politik schon mehr um eine Verjudung oder eine Germanisierung der Rumänen handle, als um eine Magyarisierung. Die meistgelesenen Schriftsteller und Dichter der Jahrhundertwende waren Juden. Auch das Theater wurde von ihnen bestimmt. Während man es in der liberalen Ära in Ungarn jederzeit wagen konnte, die ungarische Gentry, die christlichen Konfessionen oder die großen Ungarn der Vergangenheit anzugreifen, war das Wort Jude tabu. Ein jüdischer Abgeordneter konnte es im Parlament in einer Polemik gegen die kleine antisemitische Gruppe wagen, den antijüdischen Magyaren die Auswanderung aus Ungarn zu empfehlen.

Auf die Darstellung der magyarischen nationalen Gegenbewegung, die sich zuerst in der Dichtung und Literatur ankündigte, gerade zu dem Zeitpunkt, als der jüdische Einfluß seinen Höhepunkt erreichte, kann hier nicht eingegangen werden. Man wird dem Verfasser auch in einigen Punkten, soweit seine Darstellung die gewaltsame Magyarisierungspolitik angeht, nicht ganz folgen können. Er meint, das Apportionische Schulgesetz hätte keine nennenswerten Auswirkungen gehabt, da die deutschen, slawischen und rumänischen Kinder zwar bis zu ihrem 12. Lebensjahr schlecht und recht ungarisch gelernt hätten, um es dann später in ihrem heimatlichen Dorfmilieu wieder gründlich zu vergessen. Auf diese Art sei es zu keiner nennenswerten Magyarisierung in den ländlichen Bezirken, mit Ausnahme von Sathmar und stellenweise wohl auch im Banat, gekommen. Vom Standpunkt der Volksgruppen sieht das denn doch anders aus. Wenn der gesamte Schulunterricht in fremder Sprache erfolgt, bedeutet das für alle die Kinder, die nicht über eine besonders starke intellektuelle Begabung verfügen, nur einen kostspieligen und komplizierten Umweg zum Analphabetismus, der schließlich auch nicht im Staatsinteresse liegen kann. Es ließen sich auch noch manche andere, nicht minder schwerwiegende Gründe gegen eine derartige Schulpolitik anführen. Magyaren, die seit dem Ausgange des Weltkrieges unter fremder Herrschaft stehen, haben darüber Grundlegendes geschrieben. Es ist aber schließlich das gute Recht des Verfassers, in seiner Schrift den magyarischen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen, um so mehr, als das Erwachen des magyarischen Geistes und seine Auseinandersetzung mit der Überfremdung die leitende Idee seines so überaus wesentlichen und inter-

essanten Werkes bildet, das wissenschaftlich eine bedeutende Leistung darstellt. (Zur Frage der Wirkung der Assimilierung auf das ungarische Volk bringt auch das Buch von Ludwig Némedy: „Das Gesamtdeutschtum im ungarischen Blickfeld“, Budapest 1938, wertvolle Angaben.)